Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 5 | 7. März 1937 | 43. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pab., Aleksandra 9 Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabianicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Ach wie fein ist's, Prediger zu sein

So denkt mancher junge Mann als warmherziger Jünger Jesu. Er schaut mit Ehrfurcht und Sehnsucht zur Kanzel hinauf, bewundert, ja beneidet fast den Boten Gottes, der dort warmherzig und geistgesalbt das herrliche Evangelium verkündet. Die Frage erwacht dann nicht gar selten im Herzen des frommen Jünglings, ob sein Herr und Heiland ihn nicht wohl auch zum besonderen Dienst in seinem Weinberge gebrauchen könnte. Gut so, recht so, aber wie groß ist die Aufgabe und Verantwortung eines Predigers des Evangeliums! Bedenke dies wohl, du junger Christ und laß dir einiges hierüber von einem erfahrenen Boten Gottes (Paul Schmidt) sagen, wie er es auf der letzten Bundeskonferenz mit heiligem Ernst aussprach. In verkürzter Form gebe ich es hier wieder: Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi ist der gewaltigste Auftrag, der einem Menschen übertragen werden kann, Seelsorge der verantwortungsvollste Dienst, den wir kennen.

1. Es gehört dazu eine göttliche Berufung, eine eindringende Erfassung des Evangeliums und eine gute Kenntnis der Menschenseele.

2. Es gehört auch dazu ein ungebrochener Glaube an die Lebensmacht des Evangeliums.

3. Es gehört dazu eine umfassende Einsicht in die heutige innere und äußere Sachlage, Klarheit über das Ackerland, in das hinein das Saatkorn geworfen werden soll.

4. Es gehört dazu eine lebendige, unerschütterliche Bezeugung und ein starker Mut, der auf nichts Gottgegebenes verzichtet.

5. Der Verkünder und Seelsorger muß im persönlichen Erleben und Befolgen des Evangeliums stehen und das Evangelium in seinem Wandel verkörpern.

6. Es kommt auch in unserer bewegten Zeit stark darauf an, die Abgrenzung zwischen Staat (Weltreich) und Gemeinde (Gottesreich) recht zu erkennen und demgemäß das Evangelium zu verkündigen. Es geht um die Errettung einzelner, um die Vollendung des Leibes Jesu in der Welt. Es handelt sich um klare biblische Christuslehre, Sündenlehre, biblischen Gottesbegriff. Es handelt sich insonderheit um die Person Christi, ihn in seiner Kraft und Erlöserherrlichkeit zu bezeugen, in klarem Wort, in vorbildlicher Nachfolge.

Wer ist zu dieser hohen Aufgabe tüchtig? Wohl ist es fein, ein rechter Prediger des Evangeliums zu sein, aber es ist schwer. Nur Gott kann Menschen hierzu tüchtig machen. Wie tut er es? Er tut es durch Berufung, durch Erteilung von Gaben und Gnaden. Diese Menschen müssen aber auch in aller Demut, mit ernstem Fleiß die nötigen Kenntnisse hierzu erlernen. Welch eine kostbare Gelegenheit bietet dazu auch unser Predigerseminar! Laßt uns die Schule, in der berufene junge Jünger Jesu zu den Füßen frommer Lehrer sich zu ihrem hohen Beruf vorbereiten, mit ernstem Gebet und Opfergaben unterstützen. Unsere Gemeinden brauchen fromme Prediger, ganze Männer, die tüchtig werden, andere den Weg des Lebens zu lehren, die alles für Jesum wagen und tragen können.

Rob. Drews.

Berichte der Schüler aus der Arbeit während der Weihnachtsferien

In der Gemeinde Pabianice.

Nach einer schönen Vorfeier im Schulheim in Anwesenheit der Schulleitung sowie des Lehrerpersonals ging's an das Packen der Reisekoffer, um mit frohem Gemüt die Weihnachtsfreude zu genießen. Die Ferienzeit ist für uns keine Zeit der trägen Ruhe, sondern vielmehr eine schöne Gelegenheit zur praktischen Missionsarbeit. Mich traf das Los, die Gemeinde Pabianice zu besuchen. In der Weihnachtszeit sowie an den Sonntagen und die Gebetswoche hindurch diente ich den Geschwistern mit dem Worte. Meine freie Zeit verbrachte ich meistens mit Hausbesuchen, wobei mich einer der dortigen Vorstandsbrüder begleitete. Um auch die außerhalb wohnenden Geschwister besuchen zu können, stellte uns ein anderer Bruder sein Pferd und Wagen zur Verfügung; somit war es mir möglich, 80 Familien zu erreichen. Mit manchen durfte ich über ihr Seelenheil sprechen und beten, besonders die Kranken und altersschwachen Geschwister, die zu den Gottesdiensten nicht kommen können, waren über meinen Besuch hoch erfreut. Was die Arbeit in der Gemeinde stark beeinträchtigt, ist das Fehlen eines eigenen Predigers. Trotzdem ist doch eine Anzahl neubekehrter Seelen, die sich der Gemeinde anschließen wollen. Es waren frohe Stunden im Kreise der Geschwister zu Pabianice. Sie sind dahin — doch die Erinnerung bleibt! Möge der Herr die Neubekehrten auch weiterhin segnen. E. Jeske.

Die Heimatgemeinde als Arbeitsfeld.

Noch waren in uns Erinnerungen der schönen Sommerferien, und schon wieder hieß es nach mehreren Monaten gemeinsamen Weilens auf dem Seminar: „Mache dich auf und gehe hinaus ins Feld." Hes. 3, 22. Wie ging es doch da so hurtig zu, als jeder seinen Reisekoffer packte und bald zu seinem angewiesenen Arbeitsplätzchen sich begab. Ganz besondere Freude war es mir, von meiner Heimatgemeinde Rożyszcze (Wolhynien) geladen zu werden. war ich doch schon über ein Jahr nicht zuhause. Unsere Gemeinde hat viele Stationen, die ich jetzt erst alle kennen lernte. Den ersten Weihnachtstag verlebte ich im Elternhause, in welchem, als Station der Gemeinde, sonntäglich Gottesdienste stattfinden. Am zweiten Feiertage verließ ich schon das Elternhaus, und nun ging es von Ort zu Ort weiter. Auf meinen Reisen, wo ich oft 20—30 Kilometer fuhr, durfte ich manches erleben. Einmal begab ich mich in ein deutsches Dorf, wo nur selten unsere Versammlungen gehalten werden, um an zwei Abenden dort zu predigen. Ein lutherischer Mann, der aus der Stadt nach Hause fuhr, nahm mich freundlich mit. Wir kamen durch ein größeres Bauerndorf, wo sich am Wege ein Trinkhaus befand, und weil dieser ein Trinker war, so drehte er mit der Leine die Pferde rechtsum, und schon standen wir vor der Tür. Mit lauter Stimme sagte er zu mir: „Sie müssen Schnaps geben und wir werden eins trinken." Ich erwiderte: „Ich trinke keinen Schnaps und gebe auch nicht, vielmehr rate ich Ihnen davon ab." Er gehorchte aber nicht, sondern ging und leerte ein Gläschen nach dem anderen, so lange, bis er als ein Taumelnder herumstolperte. Weil das Dorf noch mehrere Kilometer entfernt war, und die Abendsterne schon am Himmel funkelten, hieß es nun, mit einem Betrunkenen zu fahren. Eine in meinem Leben seltene Fahrt. Die Pferde wurden so angetrieben, daß sie wie wild die Straße entlang rannten, der Wagen aber bald auf der linken und bald auf der rechten Seite des Weges sich befand. Bis von den vier Rädern nur noch drei geblieben waren, und wir auf dem Wege liegen blieben. Nach vieler Mühe erreichte ich endlich um 8 Uhr abends mein Ziel. Dies alles konnte mich nicht entmutigen, sondern spornte mich zur weiteren Arbeit an. Auf 17 verschiedenen Ortschaften konnte ich 43 mal das Wort vom Kreuz verkündigen. Dabei diente ich 56 Familien mit Hausbesuchen, wobei sich mir Gelegenheit bot, einen Blick in das Familienleben der Geschwister zu tun. Während der ganzen Ferien fanden trotz der kalten Nordwinde, die über die weißbedeckten Felder wehten, allabendlich auf den verschiedenen Stationen Evangelisationsversammlungen statt. Mit Furcht und Zittern, aber auch mit vielem Gebet ging ich an die für einen jungen Predigerschüler recht schwere Arbeit. Der Herr bezeugte sich auch hier als der Starke in dem Schwachen, indem Er uns seinen Segen in reichem Maße zuteil werden ließ. Es waren 17 Seelen, die Buße taten und sich zum Herrn bekehrten. Möge der Herr sie im Glauben erhalten und uns als seine schwachen Arbeiter mehr Mut und Kraft zum Werke geben.

R. Mattner.

Die Ferien in Oberschlesien.

Die Gemeinde Katowice war in den Weihnachtsferien mein Arbeitsfeld. Von Rechts wegen sollte es heißen Gemeinde Oberschlesien, denn die Stationen der Gemeinde, mehr noch ihre einzelnen Mitglieder sind in der ganzen Katowicer Wojewodschaft und über sie hinaus in den Wojewodschaften Kielce und Kraków zerstreut. Während ich schreibe, habe ich vor mir die Karte von Oberschlesien liegen; die ist ganz mit Kreuzen besät. Diese Kreuze, die ich mit Tinte gezeichnet

habe, sollten mir zur Orientierung dienen; anders hätte ich die Geschwister in ihren Häusern wohl kaum aufsuchen können. Einige von den Kreuzen auf der Karte sind rot; sie bezeichnen die Orte, an denen Versammlungen abgehalten werden, und wo auch ich mit dem Worte diente. Zu diesen Orten gehören Katowice, Chorzów, Brada, Gizsowiec und Sosnowiec. Ein dichtes Eisenbahnnetz, gute Autobus- und Straßenbahn-Verbindungen gestatten es, überall mit Leichtigkeit hinzukommen — aber es galt zu fahren — —

Um meiner Pflicht nachzukommen, mußte ich fast täglich unterwegs sein und fast täglich in polnischer oder deutscher Sprache mit dem Worte dienen; doch die Pflicht wurde mir bald zur Freude, und indem ich bedacht war, für andere ein Segen zu sein, wurde ich selber reich gesegnet. Gott stand mir helfend zur Seite, und von den Geschwistern habe ich viel Dank und Liebe geerntet, so daß mir keine Mühe zu schwer wurde.

Die Geschwister arbeiteten fast alle fleißig mit, ohne das wäre auch eine erfolgreiche Wirksamkeit in einer so stark verzweigten Gemeinde nicht denkbar; und Arbeitsmöglichkeiten sind hier wie selten wo. Augenblicklich empfinden die Geschwister schwer das Fehlen eines Predigers, in dessen Hände die Fäden des großen oberschlesischen Werkes zusammenlaufen würden, aber wir hoffen, daß Gott auch für sie einen solchen vorgesehen hat.

Ich wünsche Euch, Ihr lieben „Katowicer", Gottes Segen! Laßt mich zu Eurem und meinem Ansporn in die Worte des Apostel Paulus einstimmen: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." Gal. 6, 9.

A. Miller.

Meine Weihnachtsferien in Wolhynien, Gem. Lucynow.

Erfreuend war es für uns, als unsre Weihnachtsferien am 18. Dezember anbrachen. An dem Tage gab es eine „Revolution" in dem Seminar. Ein Hin- und Herrennen von der frühen Morgenstunde bis an den späten Abend. Einige Brüder packten schon am frühen Morgen ihren Reisekoffer und eilten zur Bahnstation, um den Zug nicht zu verspäten. Andre gingen zur Stadt und machten ihre nötigen Einkäufe für die Reise. Manche mußten noch tüchtig arbeiten, bis sie alles in Ordnung brachten, ehe sie das Seminar verließen. Am Abend war es im Seminar schon einsam und leer. Um 7 Uhr abends verließ auch ich und zwei meiner Schulkollegen das Seminar und gingen zum Kalischer Bahnhof, wo wir dann die Strecke nach Warschau fuhren, und von dort ging es nach Wolhynien. Ich wurde in meine Heimatgemeinde gerufen, um dort während der Ferien zu arbeiten. Da ich diesmal mit noch zwei Brüdern nach Wolhynien fuhr, gestaltete sich unsre Reise recht fröhlich. Wir sangen manch schönes Lied. Auch haben wir Gottes Wort gelesen, gebetet zusammen und freuten uns über die gute Gemeinschaft, die wir miteinander hatten. Nach einer 16stündigen Bahnfahrt mußte ich noch 30 Kilometer per Autobus und 7 Klm. mit Wagen fahren, bis ich endlich meine Heimat erreichte. Drei Tage konnte ich nun ruhn nach meiner Reise. Am vierten Tag kam schon ein Wagen und holte mich zur Arbeit auf eine Station. Dort weilte ich am Heiligen Abend und am ersten Weihnachtstage. So ging es dann von Ort zu Ort immer weiter. Ich bin während meiner Ferienzeit 1290 Klm. per Bahn und 282 Kilometer per Achse gefahren. An 10 verschiedenen Ortschaften habe ich 38 mal gepredigt. Auch konnte ich 19 Hausbesuche machen, 3 Kranke besuchen und eine Beerdigung leiten. Weil ja die Gem. Lucynow mit ihren 21 Stationen und 795 Mitgliedern sehr zerstreut ist, gab es manche Schwierigkeit mit dem Reisen. An manchen Tagen bin ich bis 30 Klm. mit dem Wagen gefahren, bis ich an Ort und Stelle kam. Manchmal ging es von einem Wagen auf den andern. Wenn auch die Arbeit mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, habe ich sie dennoch trotz der strengen Kälte mit großer Freude getan. Zehn Seelen konnte ich ein Wegweiser zu Jesu sein. Fünf fanden Frieden in Gott, fünf konnten noch nicht völlig die Gnade Gottes erfassen.

Möge Gott den ausgestreuten Samen seines Wortes mit seinem Segen begleiten und edle Früchte für den Himmel wachsen lassen.

A. Büch.

Alles hat seine Zeit. (Pred. 3.)

Auch das Lernen können wir an die oben angeführten Worte knüpfen. Gerade so, wie es unseren erschöpften Gliedern wohltut, wenn wir ihnen ein wenig Ruhe gönnen, so tut es auch unseren überspannten Nerven gut, wenn wir ihnen ein wenig Erholung zukommen lassen.

Doch auch dafür hat die Schulleitung Sorge getragen und zweimal im Jahre für eine längere Zeit Ferien anberaumt. Doch man möchte recht verstehen: diese Zeit ist nicht bestimmt, daß wir uns auf die Bärenhaut legen und ausruhen sollen, nein, das würde ja etwas Unerträgliches für einen Boten Gottes sein (Psalm 32, 3), sondern sie wurde dazu bestimmt, daß wir hingehen und den verzagten Herzen sagen sollen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott kommt, zur Rache; Gott, der da vergibt, kommt und wird euch helfen." (Jes. 35, 4).

Ich hatte wieder das Glück, einen Teil meiner diesjährigen Weihnachtsferien bei den lieben Geschwistern in Stróży, einer Station der Gemeinde Lodz 2 zu verleben, wo ich wieder freundliche Aufnahme fand.

Dort hatte ich Gelegenheit, mehrere Male

den Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Nebenbei machte ich noch in Begleitung eines Bruders einige Hausbesuche, wo ich mit verschieden denkenden Leuten zusammenkam und ihnen ernste Worte über die Ewigkeit sagen durfte.

Nur kurz war mein Weilen an diesem Orte, denn am 10. Januar mußte ich dem Ruf zur vierwöchigen Reserveübung folgen. Hier durfte ich mich wiederholt überzeugen, wieviel Unwissenheit und Gottlosigkeit bei einem christlichen Volke zu finden ist. Ich versuchte mit einigen ernstlich über ihr Seelenheil zu sprechen und verteilte auch christliche Schriften, die von einigen mit Begeisterung gelesen wurden.

Doch dies blieb nicht im Verborgenen; man verklagte mich bald darauf, und ich wurde zur Verantwortung gezogen. Ich mußte alle Schriften abgeben, und man fragte mich, wer mich zu solcher Propaganda beauftragt hätte. Ich sagte, daß es meine Pflicht sei, den Menschen zu sagen, daß sie nicht nur für diese Zeit leben, sondern für höhere Ziele bestimmt sind. Dadurch wurde der Zorn meines Vorgesetzten noch mehr gesteigert, daß er sagte: „Wissen Sie, daß für solche Tat Gefängnisstrafe folgt?" Somit entfernte er sich mit den Schriften, um die Sache weiterzuleiten. Ich wartete, was daraus werden wird; in meinem Innern seufzte ich zu Gott, und es dauerte nicht lange, da kam mein Chef und teilte mir mit, daß meine Lage nicht gefährlich sei. „Solche Leute, wie Sie sind", sagte er, „sind anständige Leute." Mein Verkläger suchte noch einige Fragen zu stellen und sagte: „Ja, die Baptisten kenne ich gut, ich habe mich schon von ihrem Treiben überzeugt; sie überreden die Leute zu ihrem Glauben, indem sie ihnen versprechen, Arbeit zu geben." Ich sagte ihm: „Da haben Sie sich falsch überzeugt, denn wer zu Gott kommen will, muß aus Liebe und völliger Ueberzeugung seines Herzens kommen, und Geschäfte spielen hier keine Rolle." Somit wurde ich ihn los.

Auch mußte ich während dieser Zeit meinen inniggeliebten Vater zu Grabe geleiten, was in meiner Seele tiefen Trauer erweckte, aber auch hierin durfte ich erkennen, daß Gottes Wege und Gedanken ganz anders sind als unsere.

A. Baum.

In der Weichselniederung.

Erst am Abend vor Weihnachten verließ ich als Letzter die Schule. Mit dem Zuge ging es nun, durch Schneegestöber und finstre Nacht, meinem Bestimmungsorte Podole zu. Nach einsamer Fahrt erreichte ich um halbdrei Uhr nachts Garwolin, wo es noch einsamer und auch kalt war. Dort mußte ich bis neun Uhr früh auf einen Wagen warten, der mich dann nach dreistündiger Fahrt an mein Ziel brachte. Nach einer kurzen Rast ging es zum Christabend. Wie schön war es, sich im Kreise gleichgesinnter Menschen zu befinden, und von den Kindern wieder an das große Weihnachtswunder erinnert zu werden. An diesem Abend war die Kapelle fast besetzt. Auch an den Sonn- und Feiertagen brauchte ich nicht leeren Bänken predigen. Aber von besonderer Bedeutung war der Jahresschluß. Sonst kamen außer unseren Geschwistern nur wenige zur Versammlung, doch zu dieser Feier war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Die Jugend der Gemeinde, die ihre Aufgabe recht zu erkennen scheint, hat reichlich dazu beigetragen, daß der Abend schön ausgefüllt wurde. Trotz der vielen Besucher herrschte doch in der Versammlung große Stille. Die Gebetstunden, die des ungünstigen Wetters wegen nicht so stark besucht wurden, waren doch segensreich. An Sonntagen versammelte sich die gesamte Gemeindejugend nach dem Nachmittagsgottesdienst in den Häusern einzelner Geschwister; da gab es immer einen gemütlichen Abend. Gleich, als ich nach Podole kam, setzte ich mir zum Ziel, alle Geschwister zu besuchen, was mir auch gelang. Es waren gesegnete Stunden, die ich in jener Gemeinde verlebte. Den letzten Abend vor meinem Abreisetag gab es noch ein gemütliches Beisammensein bei Pfannkuchen und Kaffee. Den darauf folgenden Tag machte ich mich auf den Heimweg, beladen mit Dauerwürsten, Fleisch, Schinken und Butter für die Schule. Außerdem hatte ich einen Koffer voll Pfannkuchen von der Podoler Jugend für die Predigerschüler. Ich hatte daran tüchtig zu schleppen, aber dafür wurde ich auch besonders herzlich begrüßt von meinen Schulkollegen. Obgleich die Arbeit sehr schön war, freue ich mich auch, wieder auf der Schule zu sein, um lernen zu können. Erst im praktischen Dienst sieht man, wieviel uns noch fehlt.

Der Gemeinde Podole spreche ich für ihre Liebe mir gegenüber noch ein herzliches Dankeschön aus. Möge der Herr sie zu einem geistlichen Hause erbauen und sie zum Licht und Salz ihrer Umgebung machen.

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Jes. 54, 10.

O. Tripke.

Unter den Weißrussen.

Am 17. Dezember v. J. feierten wir als Predigerseminar, dank der lieben Geschw. Lück, einen schönen Weihnachtsabend. Auch unsere lieben Lehrer waren erschienen, welche bei dieser Gelegenheit so manches Wort der Belehrung und Ermahnung aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrung an uns richteten. Dieser schöne Abend war wie eine Verheißung für weitere Tage im

Dienste des Herrn, wie ich sie besonders in der Ferienzeit erleben durfte. Schon einige Wochen zuvor gedachte ich betend dieser Zeit, und mein Wunsch war: „Herr, sende mich dahin, wo Du mich in Deinem Dienste brauchen kannst!“ Und siehe! Wie eine Antwort vom Herrn kamen bald einige Einladungen, die ich mit Freuden annahm. In diesen sechs Wochen besuchte ich 32 Ortschaften, darunter die 5 Gemeinden der Wojewodschaften Polesie und Nowogródek (Prużana, Baranowicze, Horodyszcze, Szymonowice und Hubów). In 52 Versammlungen durfte ich mit dem Worte der Gnade dienen. Nebenbei besuchte ich die Geschwister und hatte schöne Stunden in freier Unterhaltung mit ihnen. Ich konnte wahrnehmen, daß trotz der wirtschaftlichen Not und anderer Schwierigkeiten, welche die Missionsarbeit erschweren, doch die Menschen ein starkes Interesse für Gottes Wort zeigen. Gelegentlich besuchte ich einige Dörfer, in welchen noch nie eine Versammlung von uns gehalten wurde. Ueberall wurden wir mit Freuden bestarkes Interesse für Gottes Wort zeigen. Gedränge so groß, daß man kaum atmen konnte, und doch mußten wir hier über drei Stunden bleiben, da die Leute nicht gehen wollten. Nach Versammlungsschluß stellte der ungläubige Gastgeber uns allen ein prächtiges Abendbrot auf. Viele der Bewohner des Ortes kamen und baten, wir möchten doch alle Monate einmal bei ihnen solche Gottesdienste halten.

J. Kudeńczuk.

Mühe und Erfolg.

Wie wohl tut es mir, die schönen Stunden, die ich in den Weihnachtsferien verlebte, nochmals vor meinem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Ich denke an sie mit einem Herzen voller Dankbarkeit gegen Gott, für diese schönen Gelegenheiten, für Ihn zu wirken.

Der Ort meiner Tätigkeit befand sich im äußersten Norden Polens, an der litauischen, lettischen und russischen Grenze.

Die Reise war lang und ermüdend. Jedoch gab es für mich keine Zeit zum Ruhen, denn sofort mit meiner Ankunft begann auch meine Arbeit. Ich hielt Gottesdienste für groß und klein, besuchte die Geschwister, die in den entlegenen Dörfern wohnen, um sie zu erfreuen; hielt auch Evangelisationsversammlungen, und zwar nicht erfolglos.

Gott gab Gnade, daß in einem Dorfe während der Weihnachtsgottesdienste fünf Seelen sich dem Herrn ergaben. In der Stadt Głębokie gelangten zwei junge Seelen zum Frieden, als Erstlingsfrucht in diesem Jahre. Im Dorfe Dziadki widersetzte sich uns ein rechtgläubiger Geistlicher mit der Absicht, unsere Versammlung aufzulösen. Wir ließen uns in eine Debatte mit ihm ein; da gab er sich in Gegenwart einer Versammlung von zirka 200 Personen besiegt und verließ uns beschämt mit der Entschuldigung, er sei für eine Diskussion nicht vorbereitet. Das Volk aber lauschte auf die Botschaft der Wahrheit. Fünfzehn Seelen entschieden sich für die Christusnachfolge, es durch Handaufheben bezeugend, und fünf ergaben sich Ihm in reumütigen Gebeten. Unser große Vorrat an Neuen Testamenten reichte nicht aus, um alle Verlangenden mit denselben zu versehen; auch Analphabeten meldeten sich mit der Frage: „Wie sollen wir als Ungelehrige beten, um das Heil unserer Seelen zu erlangen?“

Am 24. Januar verließ ich meinen Wirkungskreis, um andere Ortschaften, wie Wilno und Grodno, zu besuchen.

Im ganzen war ich in 18 Dörfern, 5 Städten, hielt 49 Predigten, machte 44 Besuche, reiste 1996 Kilometer; davon 135 Klm. zu Fuß, 148 per Wagen, 320 mit dem Omnibus und 1393 mit der Bahn.

Viele baten mich dringlich, sie in den Sommerferien wieder zu besuchen; ich mußte ihnen aber absagen, weil ich gezwungen sein werde, in der Sommerszeit mich der Erwerbsarbeit hinzugeben, um das nötige Schulgeld zu verdienen.

Möge Gott meine bescheidene Arbeit weiter segnen.

M. Dubowy.

Bei den Lemken.

Mir wurde das Los, meine Ferienzeit in Krynica zu verleben. Auf der Fahrt eilten meine Gedanken dem schnell dahinsausenden Zuge voraus, und ich fragte mich: „Wie wird es doch dort in den Bergen aussehen, was habe ich für eine Gesellschaft in Krynica zu erwarten?“ Mit diesen Gedanken beschäftigt, merkte ich gar nicht, wie schnell die 24 Stunden meiner Bahnfahrt um waren. Am Orte angelangt, fand ich eine ganze Anzahl lieber Geschwister, die, obwohl mir bis dahin fremd, doch bald meine besten Freunde wurden. Diesem kleinen Gemeindlein diente ich an den Sonn- und Feiertagen mit dem Worte

---

Die Gemeinden werden gebeten, ihre Osterkollekten dem Predigerseminar einzusenden. Im voraus dankt **Hugo Lück**

Postscheckkonto 602015

Gottes, und an den Wochentagen versuchte ich, denen, die ein besonderes Interesse dafür zeigten, Notenkenntnisse beizubringen. Meine Schüler waren sehr eifrig bei der Sache und konnten bald einige Lieder nach Noten singen. Die Versammlungen wurden immer besser besucht, es wurde immer lebendiger, und ich konnte auch hier bei den Lemken ein wachsendes Verlangen nach Gott wahrnehmen. Unweit Krynica im Städtchen Tylicz, hatte ich die Gelegenheit, einer Zigeunerschar von der Liebe Jesu zu erzählen; viele waren zu Tränen gerührt. Die ukrainische Sprache kam mir vielfach zugut im Verkehr mit der Ortsbevölkerung, die ein ähnliches Dialekt spricht. Gelegentlich besuchte ich die Gemeinde Wapienno, die fast ausschließlich aus Lemken besteht. Die Reise dorthin (62 Kilometer im Gebirge per Schlitten) war für mich Weißrussen etwas Außergewöhnliches. Viel zu schnell ging die Zeit, und bald hieß es, Abschied nehmen, um zur Schule zurückzukehren. Auf der Heimreise besuchte ich die Station Nowy Sącz und die Gemeinden Tarnów und Krakau. Ueberall sind die Geschwister bemüht, dem Herrn zu dienen, was manchmal schwer fällt, besonders in Krakau, dem geistigen „Rom" unseres Vaterlandes, doch sie setzen ihre Hoffnung auf Gott, der sie nicht verlassen wird. Das sind meine Erlebnisse — und nun wieder ans Studium. M. Koretko.

Unter den Ukrainern.

Mein Weg führte mich in den Weihnachtsferien nach Galizien unter mein ukrainisches Volk. Zunächst fuhr ich nach meiner Heimat Chlewczany. Am Freitag, dem 18. Dezember v. J., trat ich meine Reise an, die durchaus nicht leicht war. Es war dunkle Nacht, und die Erde war von dem Regen aufgeweicht, als ich von der Bahnstation meinen Weg durch den Wald zu Fuß antrat. Sonnabend kam ich glücklich zuhause an. Tags darauf wurde ich von den Geschwistern im Herrn mit Freuden empfangen. Wir erbauten uns am Worte und im Gebet. Nach kurzem Weilen im Heimatort begab ich mich gemeinsam mit einem andern Bruder auf die Rundreise zu den anderen Gemeinden. So besuchten wir die Städte und Ortschaften Kulawa, Grzebowice, Lwów, Waldorf, Jamek und Rawa-Ruska. Von Rawa-Ruska kehrte ich, kurz vor meiner Abreise nach dem Seminar, wieder heim nach Chlewczany. Alle diese Wege von einer Stadt zur anderen legte ich zu Fuß zurück, so daß ich zirka 200 Klm. trotz Frost und Schnee gegangen bin.

Ich freue mich über die Gelegenheit, die mir wurde, die Gemeinden zu besuchen und mich mit ihnen in Christo zu freuen. Ich freue mich über den Glauben und die Liebe, die ich unter den Geschwistern fand. Was aber besonders mein Herz berührt, ist das Fragen unter dem Volke nach dem Wort der Wahrheit. Wie schade, daß es so wenig Arbeiter unter dem ukrainischen Volke gibt. Von den wenigen, die dort wirkten, starben in den letzten Jahren noch zwei. Zuletzt war es Bruder M. Luty, der im Dezember v. J. heimging und seine Frau und drei Kinder als Waisen, und dazu ein großes Arbeitsfeld zurückließ. — Da fielen mir die Worte des Herrn Jesus ein: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter" Matth. 9, 36—38.

Ich bitte Euch alle, die Ihr dieses leset, gedenkt des Werkes Gottes unter den Ukrainern im Gebet und betet auch für mich auf dem Predigerseminar! E. A. Mazan.

„Und werden geschlagen" (1. Kor. 4, 11).

Im Osten unseres polnischen Landes liegt die Gegend Białowieża — ein Urwald, in dem noch Auerochsen und andere wilde Tiere hausen.

Ich hörte einmal erzählen, wie ein Mensch auf einen Auerochsen stieß. Das war eine Tragik! Der Mensch und das Pferd wurden getötet, und auch der Wagen, auf dem der Bauer fuhr, wurde von dem rasenden Ungetüm zertrümmert. Ihrer Grausamkeit wegen werden diese Tiere jetzt hinter Umzäunungen gehalten.

Auch ich hatte gemeinsam mit zwei Brüdern, einer Schwester und einem Kinde ein ähnliches Treffen wie der Bauer, doch diesmal war es kein rasendes Ungetüm aus dem Wald, sondern Auerochsen aus der Stadt — nicht vierfüßige, sondern zweibeinige. Es trug sich zu in dem Städtchen Hajnówka. — Wie warfen sie sich wutschnaubend auf die Baptisten. Doch auch sie mußten erfahren, daß ihre Freiheit wie die der Tiere gefährdet war, und um Gitter und große Kosten zu vermeiden, kamen sie zu uns mit Bitten um Vergebung. Wir vergaben ihnen, nachdem sie uns die Sanitätskosten ersetzt hatten. So treibt der Böse sein Werk mit den Kindern der Finsternis. Man braucht sich aber darüber nicht zu wundern, denn auch ihre geistlichen Führer kennen nicht das Licht des Evangeliums.

Trotz dieser Erfahrungen darf ich doch von Gottes Segnungen rühmen, die sowohl mir, als auch denen zuteil wurden, unter denen ich arbeiten durfte. Ich danke meinem Herrn, daß Er mich dahin schickte und mir Sein Werk anvertraute, welches ich nach Kräften zu treiben bemüht war.

Nun bin ich wieder im Seminar und denke gern an die Arbeit der Kinder Gottes in jener Gegend, auch an die liebreiche Fürsorge für mich, dank welcher es mir möglich war, täglich den Samen der Wahrheit in Menschenseelen zu streuen.

Ich verharre im Gebet um das Wachstum des Gesäten und um die Fortentwicklung der Missionsarbeit. E. Sienkiewicz.

Arbeit unter den Tschechen.

Die Weihnachtsfeiertage verlebte ich in meiner Gemeinde in Mirotyn (Wolhynien), wo ich dem Bruder Tomesz, der längere Zeit krank lag und sich noch immer schwach fühlt, in seiner Gemeindearbeit half. In dieser Zeit besuchte ich zweimal die Station Zawidów.

Nach den Feiertagen führte mein Weg mich nach Luck, wo ich sowohl am Orte, wie auch in der Provinz mit dem Worte diente. Besondere Segensstunden hatten wir in Sadochórka. Wenn ich nach einer längeren Aussprache die Versammlung schloß, da gewahrte ich Tränen in vieler Augen. Die Menschen wollten nicht auseinandergehen — so sangen wir noch und unterhielten uns über göttliche Dinge.

Nach meiner Rückkehr nach Mirotyn besuchte ich Ostróg, das an der Sowjetgrenze liegt, auch Stepanówka, eine Station von Mirotyn, und den letzten Sonntag verlebte ich nochmals in meiner Gemeinde Mirotyn.

In allen genannten Ortschaften außer Ostróg wird unter dem tschechischen Volke gearbeitet. Wir haben in Wolhynien 30 tausend Tschechen; doch die Arbeit unter ihnen liegt noch in den Anfängen und hat ihre besonderen Schwierigkeiten. Das Volk hat von seinen großen Vorkämpfen, wie Hus, Komenius u. a., vergessen. Aber auch die freudige Feststellung durfte ich machen, daß auch unter den Tschechen solche sind, die ein Verlangen nach dem Worte Gottes haben, und ich glaube, daß Gott das Volk, dessen Väter für die Wahrheit starben, nicht verlassen wird — es kommt der Tag der Erweckung.

W. Marek.

Meine 5. Missionsreise

Das war ein glücklicher Gedanke des Schulkomitees, als es etwa vor zwei Jahren beschloß, die Sommerferien zu verkürzen und dafür die Weihnachtsferien zu verlängern. Auf der Schule wird dadurch viel Heizung und Licht gespart, und den Gemeinden ist damit auch besser gedient. Die Brüder können jetzt 5—6 Wochen in den Gemeinden arbeiten, gerade in einer günstigen Zeit für Evangelisation u. a. m. Für die Schüler selbst schließlich ist das auch von großem Wert, können sie doch dadurch praktisch anwenden, was sie auf der Schule erlernt haben. Die praktischen Uebungen sind ihnen ebenso nötig wie alle Theorie.

Ich wünschte nur, alle Geschwister hätten teilnehmen können an den mündlichen Berichten, welche die Brüder nach den Weihnachtsferien von ihrer Arbeit gaben. Die slawischen wie auch die deutschen Brüder gingen an die Landkarte Polens, zeigten darauf, wo sie überall gewesen, was sie getan und erlebt hatten.

Die Arbeit im Winter gestaltet sich noch besser als im Sommer, weil sie meistens auf dem Lande geschieht und dort im Winter viel mehr ausgerichtet werden kann.

Mit Zittern und Zagen zogen die Brüder aus, wußten sie doch, daß viele und schwere Arbeit ihrer wartet. Die vielen Feiertage zu Weihnachten und Neujahr, die Gebetswoche und darauf fast überall Evangelisationen waren für die jungen Anfänger nicht so einfach. Viele Brüder hatten die ganzen 6 Wochen hindurch täglich Versammlungen. Aber mit großer Freude kehrten sie zurück. Ermutigt und gestärkt und dankbar Gott gegenüber für seine wunderbare Hilfe, erzählten sie alle von ihrer Arbeit. Unwillkürlich mußte man an die Jünger Jesu denken, die auch so freudig einmal Bericht ablegten von ihrer Missionsreise im jüdischen Lande.

Aber nicht nur die Schüler gingen in die Gemeinden, auch ich benutzte den Monat Januar, soweit ich mich von den Vorbereitungen für den Unterricht freimachen konnte, und machte eine Reise im Interesse der Schule. Ich besuchte die Gemeinden Gnesen, Posen, Kolmar, Bromberg, Bukowitz, Lessen-Neubrück und Schöneck, und die dazu gehörigen Stationen, soweit es ging. Es war dies die schönste von den fünf Missionsreisen, die ich hier im Lande unternahm. Gott segnete mich, und überall fand ich herzliche Aufnahme und viel Verständnis und Interesse für die Schule. Ich war davon direkt überrascht und mußte wieder sehen, wie Gott Gebete erhört. Schon die liebevolle Aufnahme bei Geschwister Schönknecht in Gnesen und der schöne Sonntag in Striesen machten den guten Anfang. Aber diese Gemeinde mit ihren Stationen Hohenau und Friedrichsfelde war nicht die einzige darin; Gemeinde um Gemeinde, Station um Station, die ich besuchte — überall erlebte ich aufs neue Gottes Segnungen.

Wie anregend war auch die Gemeinschaft mit den Predigerbrüdern: Drews, Naber, Zaske, Lenz und Sommer, die ich jetzt in ihren Heimen und Arbeitsfeldern kennen lernte. Eine besondere Freude war es für mich, auch die Brüder Truderung und Job, mit denen ich schon vier Jahre auf der Schule verbunden gewesen bin, zu besuchen, ihre neuen Heime und Lebensgefährtinnen kennen zu lernen.

Freudig stimme ich der Aussage unseres Vorsitzenden Br. Drews bei: „Ach wie fein ist's Prediger zu sein!“ Von langer Weile wird man nicht geplagt, denn Arbeitslosigkeit kommt nicht in Frage. Es ist auch keine eintönige, graue Arbeit, die den Geist tötet, im Gegenteil, es ist die schönste Arbeit, die man sich denken kann. Auch ist sie voller Abwechslung, Abenteuer und fordert unser höchstes und bestes Können. Es ist eine Arbeit nicht an toten, ver-